

DER UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner u. Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, Waitzner-Boulev. 37. III.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retourniert
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Man pränumerirt

Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:

ganzzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzufügen.

 Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung. 

INHALT. Maimunis Leben und Wirken. — Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und Historischen Denkmäler des Judentums. — Chronik. — Ueber jüdische Namen.

Maimuni's Leben und Wirken.

Vortrag gehalten in der „IMIT“ von Dr. Mor. Klein, Ober-
rabb. in N.-Beeskerek.

(Schluss.)

Wahrlich, wenn man den Mischna-Commentar den Grundstein, die Mischna-Thora den Oberstock, des jüd.-theol. Gebäudes nennen kann, so darf man mit vollstem Rechte den „Führer der Irrenden“ als dessen Bedachung ansehen. Und diese Zionsveste, welche der Genius der Wissenschaft besetzt hielt, wurde von den Schneeballgeschossen der Heilsarmee der einfältigen und stumpfsinnigen Beschränktheit ununterbrochen belagert. Wie vieler Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung bedurfte es, inmitten all dieser Heimsuchungen nicht ausser Acht zu lassen, was er sich, seinem Rufe, seiner Würde und seiner Konfession, deren grösserer und besserer Teil mit Bewunderung zu ihm emporsah, schuldig ist. In einer an Nathan Luneli gerichteten Antwort schreibt er: „Die fortwährenden Störungen und Beunruhigungen haben mich aufs Krankenlager geworfen. Die Kraft der Jugend ist im Schwinden begriffen, das Herz ist voll Bitternis, der Athem kurz, die Zunge schwer, die Hand zittert.“ Dazu kam noch seine Stelle am Alkahärer Hofe des edelmüthigen Sultans Saladin, als dessen Leibarzt. Mit Bezug auf diese hohe Stellung schreibt er (Iggeret ha ramban): „Diese meine Stelle ist mit grossen Strapazen verbunden, ich wohne sehr weit von der Residenz des Fürsten, ihn selbst kann ich nur in den Morgenstunden sehen und wenn ich dann müde und hungrig heimkomme, sind meine Gemächer mit Wartenden gefüllt, mit Glaubensgenossen und den Angehörigen anderer Konfessionen, mit Vornehmen und minder Hochgestellten, so dass ich kaum dazu komme etwas zu essen; und das dauert bis Mitternacht.“ Und dennoch gehört die Zeit, die er am Hofe verlebte, zu der freundlicheren seines Lebens. Die Gnade und Sympathie, welche ihm seitens des Vezirs Alfadhel, des Stellvertreters Sultan Saladins zu teil wurden, verdankte er es, dass er zum Oberhaupt (Reis, Nagid) der ägyptischen jüdischen Gemeiden ernannt wurde, welche Stellung er — namentlich aber seine Würde am Hofe — nicht zur Förderung des eigenen Vorteils, sondern zur Verbesserung der Lage seiner Glaubensgenossen benützte.

Gar oft wendete er die, Yemens jüdische Bewohner bedrohenden Gefahren ab, indem er seine hiebei eigenen Interessen aufs Spiel setzte. Ihm hatten es seine bedrängten Glaubensgenossen zu verdanken, dass ihnen nach der erfolgten Rückeroberung Jerusalems, durch Saladin gestattet worden ist, sich in der Hauptstadt der heissgeliebten, alten Heimat niederzulassen. Die auszeichnende Aufmerksamkeit, dass die Gläubigen im Kadischgebet auf das Leben des grossen Mannes mit Hinzufügung der Worte: לְבַחֵי דְרַבְנֵי מִשָּׁה בֶן מִימִין hinwiesen, war daher eine wohlverdiente.

Während dieser übermenschlichen Beschäftigung, schrieb er, wenn auch nicht ununterbrochen, so doch gleich der Mischna-Thora in Absätzen den „Führer“, den er, wie er dies in einem an Lunels Gemeinde gerichteten Briefe hervorhebt, wegen seiner Gedankentiefe nicht für die Allgemeinheit bestimmte, sondern nur zum Gebrauche Einzelner, von welchen er voraussetzte, dass sie seine Intentionen zu verstehen und würdigen vermögen. Um diese Bibel der jüdischen Philosophie, der auch Duns Scotus, Thomas v. Aquino und Albertus Magnus in ihren kirchlichen Schriften folgen und in deren Studium sich auch Baruch Spinoza, sowie Moses Mendelsohn mit Vorliebe versenkten, in grossen Zügen zu kennzeichnen, ist hervorzuheben, dass der erste Teil sich mit der Erläuterung jener Eigenschaftswörter befasst, welche in der Heiligen Schrift auf Gott Anwendung finden, diesen Erläuterungen dient das Grundprinzip als Basis, dass jede leibliche Beziehung von dem Wesen Gottes ferngehalten werde, dass z. B. wenn von der Hand die Rede ist, bei Gott, darunter dessen Macht, wenn vom Auge, dessen Fürsorge zu verstehen ist, und dass im Allgemeinen ein Beiwort im gewöhnlichen Sinne der Rede auf Gott garnicht angewendet werden kann, man kann von Gott höchstens im negativem Sinne etwas behaupten, im Gegensatz zu den musulmännischen Philosophen (Mosecallumin), welche vor der Anwendung von Beiwörtern auf Gott nicht zurückscheuen. Im zweiten Teile erörtert er, im Gegensatz zu Aristoteles, — vor dessen machtvollem Geiste Maimuni sich ansonsten beugt — die Erschaffung der Welt, dass keine Beschränkung in Raum und Zeit kennende Wesen Gottes, die Intelligenzen, als die zur Erschaffung der Welt verwendeten Mittel.

Mit unvergleichlichem Scharfsinn widerlegt und zersetzt er die Voraussetzungen der Peripathetiker, ebenso wie die „getrennten Intelligenzen“. während er im 3. Teil den Auseinandersetzungen über die Voraussicht und Allwissenheit Gottes, über den freien Willen des Menschens, sowie der Begründung der mosaischen Gesetze und Vorschriften von historischem, naturwissenschaftlichen und philosophischen Standpunkte aus einen hervorragenden Platz anweist. Dieser Teil des dritten Bandes war für die fanatischen Heilsarmeen des XIII. und XIV. Jahrhunderts, das Port Arthur, als dessen einzelne uneinnehmbare Forts jene 8 Kapitel, Maimunis gelten können, der die Einleitung zur jüd. Ethik, die Abhandlung über die Auferstehung der Todten und die 13 Glaubensartikel enthält, welch letztere er teils zur Beruhigung jenes, unter dem Glaubenszwang sich als für das Judentum verloren haltenden Teiles der Judenheit, teils als Abwehr gegen jene Verdächtigung, als zöge er die Auferstehung der Todten in Zweifel, verfasst hat. So erklären wir uns den Schlusspassus des 13. Glaubensartikels: „Auf Deine Hilfe hoffe ich“, also: „dass ich rein von jedem Verdachte dastehen werde vor Dir und auch vor der Welt.“ Und diese unsere Meinung wird auch durch eine Bemerkung am Ende des Kapitel Synhedrin Chelek bekräftigt, und diese Bemerkung charakterisiert Maimunis Freisinnigkeit und Toleranz erfolgreicher, als welche Verteidigungsschrift immer.

„Der 13. Glaubensartikel — so sagt er daselbst — ist die Auferstehung der Todten.

Und jeder, der diese Prinzipien — in ihrer Gesamtheit — hegt und öffentlich bekennt, gehört zur Gemeinschaft Israels, es ist unsere Pflicht ihn zu lieben, sich seiner zu erbarmen und sich ihm gegenüber so zu betragen, wie dies der Ewige in Bezug auf unsere Nächsten geboten hat. Ebenso verhält es sich bezüglich jener, die entweder aus purer Lust, oder weil sie ihren Neigungen nicht widerstehen können, Uebertretungen derselben begehen — diese werden zwar ihrer Strafe nicht entgehen, jedoch des ewigen Lebens werden sie dennoch theilhaftig sein.

Ich habe all diese Dinge sehr weitläufig behandelt und habe das Ziel, dass ich mir mit diesem Werke gesteckt habe, weit hinter mir gelassen, doch tat ich dies, weil ich es für den Glauben für besonders nützlich erachtete. Ich habe dies Alles nicht aufs Geratewohl geschrieben, sondern nach reiflicher Ueberlegung und mit (bestimmter) Tendenz, weil ich erkannte, dass in dieser Beziehung sowohl wahre, wie von der Wahrheit entfernte Ansichten im Umlaufe sind. Aus diesem Grunde unterstützte ich meine Ansichten mit Beweisen und logischen Gründen. Von Gottes Belieben hängt es nun ab, dass meine Absicht gelingt und dass er mich auf einem zum Ziele führenden Wege dahinschreiten lasse.“ Diese und zahlreiche andere Stellen beweisen zur Genüge die Nächstenliebe Maimonides und widerlegen die Zweifel, welche David Samuel Luzzato betreffs seiner Billigkeit und Toleranz hegt. Bemerkenswert ist der Standpunkt, den Rabbi Moses Sofer den 13. Glaubensartikeln gegenüber einnimmt, der in einer seiner Responen dieselben für zu gering an Zahl zu halten scheint, da Alles, was in der Thora steht, auch die auf Bileam und Balak bezüglichen Ereignisse einen Gegenstand des Glaubens bilden. Während Maimuni letzteres, Bspw. in seinem die Zahl der Gebote behandelnden Buche von den Geboten, weder zu den positiven Geboten, noch zu den Verboten zählt.

Geehrte Zuhörer! Im Rahmen der mir zur Verfügung stehenden Zeit habe ich das Bild eines Geistes- und Charakter-Riesen der Judenheit entworfen, jenes gen Himmel

strebenden Feuergeistes, auf dessen Grabmal nach seinem am 20. Teweth 4965 = (13. Dez. 1204) erfolgten Tode einer seiner, die Dankbarkeit der Nachwelt verdolmetschenden Bewunderer folgende Aufschrift eingravierte:

„Hier ruht ein grosser Mann, ein Uebermensch vielmehr, Sein Wissen sich ergoss, wie Wasser in das Meer, Wenn ihn ein Weib gebar, tat sie's weil's Gott geboten, Der ihn als seinen Engel zum Heil der Welt entboten.“

Wir, die späten Nachfahren jedoch begehen mit stolzem Selbstbewusstsein die Feier des 700. Todestages unseres grossen Lehrers, im Vertrauen auf Ihn, der am Webstuhl der Geschichte die Fäden spinnt, die bald zu Fesseln des Martyriums, bald zu goldenen Strahlen des Ruhmes werden und uns damit tröstete: „Ich habe sie nicht verworfen in der Zeit der Chaldäer, als ich ihnen Daniel Chananja, Michael und Azarja gesandt habe, sie wurden mir nicht ekel zu den Zeiten Mediens, als ich Mordechai und Esther erweckte, ich habe nicht geduldet, dass man sie zugrunde richte in den Zeiten der griechischen Syrer, als sie sich des frommen Simeon rühmen durften und habe meinen Bund mit ihnen nicht gelöst in den Zeiten der Römer, als ich ihre geistige Führung übertrug auf Rabbi und die Gelehrten der spätern Epochen, unter welchen, der Glorie Moses vergleichbar, Moses Maimunis Andenken sternengleich in unvergänglichem Glanze erstrahlt.

Sein Verdienst sei unser Schutz!

Wir jedoch wollen in unsere und in die Herzen unserer Kinder die goldenen Worte Jedaja-ha-Penini's graben:

Glaubt und vertraut in Allem,
Dem weisen, hehren Geist,
Der sich ehemals und heut' noch
Als unerreicht erweist.

Nicht früher und nicht später,
Als man den Talmud schloss,
Gab's schrifgelehrte Forscher,
Wie dieser herrlich, gross.

Der grosse Mann: Maimuni
— Sein Wesen göttlich war —
Wird bis an's End' der Zeiten
Uns „Führer,“ sein, fürwahr!

R. B.

Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums.

(Zum zehnjährigen Bestandsjubiläum.)

In aller Stille beging die „Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums“ am 2. d. M. den Gedenktag ihrer vor einem Dezennium erfolgten Gründung. Zehn Jahre spielen in der Chronik eines Vereines immer eine gewisse Rolle; sie bilden einen Abschnitt in dessen Geschichte und zumal bei einer Körperschaft, die, für die Oeffentlichkeit bestimmt, nur durch die Oeffentlichkeit erhalten werden kann. Allein auch nach einer anderen Richtung hin kennzeichnet der Jubiläumstag einen Abschnitt für diese Gesellschaft; sie hat den Beweis auf das sicherste geliefert, dass sie, trotz ihres verhältnismässig kurzen Wirkens, im Stande war, sich die erste Stelle unter den wissenschaftlichen und namentlich die

schönen Künste pflegenden Vereinen zu verschaffen und zu behaupten; die Ausstellungen in dem ihr unterstehenden Museum für jüdische Altertümer üben stets eine grosse Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde aus, besonders aber die Vortragsabende sind das Rendezvous der vornehmsten Wiener Gesellschaft geworden und nehmen das Interesse aller gebildeten und der Intelligenz angehörenden Kreise in Anspruch. Das Jubiläum der Gesellschaft bietet denn auch uns den gewünschten Anlass, der bisher geleisteten Tätigkeit derselben zu gedenken.

Nach einigen Vorbesprechungen wurde am 2. Februar 1895 die Konstituierung der Gesellschaft vorgenommen, und zur Aufstellung der Sammlungen, die damals kaum 200 Nummern zählten, ein Lokal gemietet, welches Mitte November 1895 zur Besichtigung eröffnet, sich als zu gross erwies, jedoch wegen der bis heute und für weitere Zeit das Schmuckkästchen des Museums bildenden „Guten Stube“ von Meister Isidor Kaufmann arrangiert, nach und nach immer mehr frequentiert wurde.

Bald aber wuchs die Zahl der Objekte auf mehr als 1500 Nummern und auch die Zahl der Besucher wuchs um ein Erkleckliches. So wurde nun eine neue, allen Ansprüchen entsprechende Wohnung im Hause II., Praterstrasse 23, hierfür adaptiert und diese am 1. Jänner 1904 mit mehr als 3200 Nummern, von denen wegen neuerlichen Platzmangels auch nur immer ein Teil zur Ausstellung gelangen kann, der Besichtigung freigegeben. Gleich am ersten Tage, dann aber an Sonn- und Feiertagen der allgemeinen Zeitrechnung, an welchen das Museum in den Nachmittagstunden geöffnet ist, staut sich die kunstsinnige Menge in den Sälen, auch an Samstagen ist ein lebhafter Verkehr zu verzeichnen. Für Kinder eignet sich das Museum im Besonderen, wenn sie die Stiche und sonstigen zahlreichen Bilder aus der alttestamentarischen Epoche betrachten und hiedurch die ihnen von ihren Religionslehrern gegebenen diesbezüglichen Erläuterungen auch bildlich dargestellt erblicken können; hierdurch erweitert sich der ethische Wirkungskreis des Museums um ein Bedeutendes, da ja die Jugend durch eigene Anschauung die Grösse und die Erhabenheit der angestammten Religion erkennen und in sich aufnehmen kann. Dass auch hier die bereits oberwähnte „Gute Stube“ Meister Kaufmanns die Attraktionskraft *primum loco* ist, bedarf wohl nicht besonders bemerkt zu werden.

Und nun zu den Vortragsabenden.

Wir haben bereits auseinandergesetzt, dass die Gesellschaft alljährlich einen Cyklus von Vorträgen abhält, die zu den genussreichsten Abenden der Saison zählen, und hat die Gesellschaft ihre grossen Erfolge auch dem Umstande zuzuschreiben, dass nur die ersten Kräfte für diese Zwecke herangezogen werden.

Diese Vortragsabende werden in kurzen Zwischenräumen nur von den hervorragendsten Gelehrten und wissenschaftlich auf höchster Stufe stehenden Männern abgehalten und erstrecken sich auf alle Felder des Judentums; sie bilden stets das Tagesgespräch, und beherbergen immer die Crème der Wiener Gesellschaft nicht nur die Zierden unserer Religionsgenossenschaft, auch Vertreter verschiedenartiger Konfessionen finden sich ein und verlassen den Saal mit gehobenen Gefühle und Bewunderung für den Vortragenden, als auch für die Gesellschaft, die das Arrangement so trefflich zu leiten versteht. Dr. M. Gudemann begann diese Vortragscyklen mit der Vorlesung: „Das Judentum und die bildenden Künste“; demselben wohnte u. A. Albert Freiherr v. Rothschild, der aus diesem Anlasse eine grossartige Stiftung kreierte.

In weiterer Reihenfolge veranstaltete die Gesellschaft zirka 40 solcher Abende und zwar wurden hierzu u. A. berufen die Herren: Prof. Dr. Sal. Ehrmann: „Die Juden in der Naturforschung und der Medizin“, „Dr. Gustav Karpeles (Berlin): „Jüdische Troubadoure und Minnesänger“, k. u. k. Hofschauspieler und Oberregisseur Adolf Ritter v. Sonnenthal und Schriftsteller Heinrich Glückmann: S. A. Weiss-Abend (über Anregung Meister Sonnenthals), Josef Beck: der mehreremal über seine Reisen las, Dr. Barnh. Münz: „Eine völkerpsychologische Betrachtung des Judentums“, Professor Dr. J. Freudenthal (Breslau): „Spinoza und die modernen Denker Deutschlands“, Hofrat Professor Dr. David Heinrich Müller: „Professor David Kaufmann. Ein Nachruf“, Rabbiner Dr. Aron Tänzer (Hohenems): „Aus Sulzers Heimat“, Prof. Dr. Cornill (Breslau): „Schir Haschirim“ oder das „hohe Lied“, Rabbiner Dr. Max Grunwald (Hamburg): „Ein Kapitel aus der jüdischen Kunstgeschichte“, Rektor Dr. Adolf Schwarz: „Der Talmud“, k. u. k. Hofschauspieler und Oberregisseur Adolf Ritter von Sonnenthal: „Des Kaisers Traum“ (Dichtung von Gräfin Thun), Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Cohen (Marburg, Deutschland): „Der Styl der Propheten“, Prof. Dr. Wilhelm Bacher (Budapest): „Das altjüdische Schulwesen“, Professor Dr. Herm. Cohn, Ophthalmologe (Breslau): „Ostern in Tunis und Algier“ (mit Skioptikon-Bildern), Prof. Dr. Ernst Sellin: „Ausgrabungen in Palästina“, M. A. Klausner (Berlin): „Sprache und Nationalität“, Dr. Immanuel Löw (Szegedin): „Botanische Streifzüge“, zur Geschichte der Kulturpflanzen aus der jüdischen Literatur. U. v. A.

Zu diesen allgemeinen Interesse beanspruchenden Vortragsabenden, an deren Abhaltung Meister Sonnenthal, der unvergleichliche Künstler, den hervorragendsten Anteil hat, gesellten sich noch mehrere, der Pietät geweihte Akte, so z. B. fand am 20. Jänner 1900 am Todestage, ferner am 12. Mai 1904 zur Feier des 100. Geburtstages des Almeisters des Synagogengesanges Salomon Sulzer, — je eine Feierlichkeit statt, bei welcher ersterer, nach den Aufführungen von Kompositionen des Verewigten, Unvergesslichen durch die vereinten Chöre unter Leitung des Sohnes des Heimgegangenen, des Chordirektors Joseph Sulzer, der gute oder vielmehr der beste Genius der Gesellschaft, Meister Sonnenthal, eine Biographie, sowie die Trauerrede weil. Dr. Adolf Jelinek's, gehalten am Sarge des Verblichenen im Stadttempel, mit zu Tränen gerührter Stimme vorlas, während bei der letzteren Hofschauspieler Loewe ein Festgedicht vortrug. Ferner wurde zu Ehren des 80. Geburtstages des gleichfalls bereits dahingeschiedenen Dichters Hieronymus Lorm, unter abermaliger Mitwirkung Sonnenthals eine Feier veranstaltet, ferner ist Herrn von Sonnenthals Vorlesung des „Rabbi von Bacharach“ hervorzuheben, welche hochsinnige poetische Dichtung, beziehungsweise Fragment, bisher wohl noch niemals einen derartigen Interpreten hatte, der alle Stellen, wie die Strophen vom Lämmchen etc. geradezu phänomenal vorgetragen.

Aber nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiete, sondern auch auf sozialen Felde hat die Gesellschaft einen grossen ungeahnten Erfolg zu verzeichnen. Wie oben erwähnt, fand sich bei dem ersten veranstalteten Vortrage Herr Albert Freiherr v. Rothschild, den die Gesellschaft dann auch wiederholt zu ihren Gästen zählen konnte, ein. Durch dieselbe fand sich Baron v. Rothschild veranlasst, eine Stiftung für jüdische Künstler (Maler, Bildhauer und Architekten) zu errichten, deren Zinsen im Betrage von K 8000.— alljährlich an prämierte Jünger verliehen wer-

den. Alle eingereichten, speziell aber die ausgezeichneten Objekte müssen im Museum durch geraume Zeit ausgestellt werden.

Wir glauben nun ein annäherndes Bild von der weiten und umsichtigen Tätigkeit der Gesellschaft entrollt zu haben und wir schliessen unsere als Festgruss gedachten Bemerkungen mit dem Wunsche, es möge der rührenden Gesellschaft der helleuchtende Stern, gleich unseren Vorfahren die Wolkensäule, voranleuchten, auf dem eingeschlagenen Wege rüstig vorwärts zu schreiten und nunmehr in das zweite Dezennium mit dem Bewusstsein einzutreten, im ersten ihre Pflicht voll und ganz getan zu haben; es mögen ihr aber in allererster Reihe reichlich Spenden an Gegenständen, hauptsächlich aber an Mitteln zugehen, die ihr gestatten, endlich den langersehten Wunsch in Erfüllung zu bringen; ihre Sammlungen in einem Heime aufzustellen, auf dessen Giebel die in alle Welt hinausflatternde Fahne aufgezogen ist:

„Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums“!

Dies walte Gott!

Wien, im Februar, 1905.

Emil Jelinek.

Chronik.

**** Folgende jüdische Abgeordnete** — neunzehn an der Zahl — wurden anlässlich der jüngsten Wahlen in den ungarischen Reichstag entsendet: Edm. Barta (48-er Partei), Dr. Sam. Bakonyi (48-er), Dr. Géza Dési (Liberale-Partei), Dr. Sam. Kelemen (48-er), Dr. Adolf Leitner (Demokrat), Jul. Markbreit (Lib.), Wilhelm Mezöffi (Sozialist), Dr. Eugen Molnár (48-er), Alex. Nagy (48-er), Sigm. Nemes (Lib.), Dr. Aladár Rajk (48-er), Moritz Révai (Lib.), Dr. Jul. Rosenberg (Lib.), Paul Sándor (Lib.), Mor. Szatmári (48-er), Mich. Szunyog (48-er), Wilh. Vázsonyi (Dem.), Jos. Vészi (Lib.), Soma Visontai (48-er).

**** Anlässlich des 90. Geburtstag Rabbi Moses Bloch** hat Kultus- und Unterrichtsminister Albert Berzeviczy an ihn folgendes Schreiben gerichtet:

Geehrter Herr Direktor! Anlässlich Ihres 90. Geburtstages beglückwünsche ich Sie, Herr Direktor, aufrichtigen Herzens. Sie können mit der grössten Befriedigung und mit dem erhebenden Bewusstsein der Pflichterfüllung auf Ihre bisherige, lange Laufbahn zurückblicken. Der Herr des Alls gewähre es, dass Sie, Herr Direktor, zu unser Aller Freude in voller Gesundheit noch zahlreiche Geburtstage feiern können.

Mit aufrichtigem Grusse bin ich Ihr getreuer

Albert Berzeviczy.

**** Der Ausdruck „Antisemitismus“**, so teilt Herr Ed. Vadász, der kundige Forscher mit, „kommt zuerst in dem bei C. W. Kreudel in Wiesbaden im Jahre 1868 erschienenen Werke: Stephan Victor Erzherzog von Oesterreich. Sein Leben, Wirken und sein Tod“, in seiner heutigen feindseligen Bedeutung vor, wobei er merkwürdigerweise im feindseligen Sinne, nicht etwa gegen Juden, sondern gegen *Christen* gebraucht wird. Es handelt sich in dem Werke um den Palatin Stefan, dem Sohne des grossen Palatin's, der so tapfer „davongeloffen“. Anlässlich eines Besuches bei Ferdinand II. in Modena heisst es auf 236 des Buches wie folgt: „Als Zeichen einer merkwürdigen tief eingewurzelten Missstimmung zwischen den zwei

ersten Städten des Herzogtums — Reggio und Modena — wurde dem Erzherzog von einem sehr hohen Herrn mitgeteilt, dass kein Bewohner Modenas in Reggio und kein Bewohner Reggios in Modena selbst unter sonst zwingenden Umständen eine Nacht zubringen würde. Der hohe Herr erklärte dieses Curiosum durch die verschiedene Abstammung der beiden Städtebevölkerungen; die Modeneser seien Nachkommen des Sem, also Semiten, die Reggianer aber Nachkommen Japhets, folglich Japhetiten — zwei gegen einander stets feindlich gesinnt gewesene Geschlechter. — Wäre die Sache von dem betreffenden Herrn, der in der Genealogie der Völker bisher noch unbekannte Quellen entdeckt haben mochte, nicht mit einem Ernste behauptet worden, der an seiner Ueberzeugungstreue nicht zweifeln liess, so hätte man diese genealogische Erklärung für Scherz halten können. Der Erzherzog meinte, und gewiss mit Recht, dieses Curiosum in der gegenseitigen Haltung der Bevölkerungen jener Städte sei wohl eine Erbschaft, die an die häufigen gegenseitigen Befehdungen grösserer Nachbarstädte im Mittelalter erinnere; die angegebene Abstammung aber dürfte sich wohl historisch garnicht nachweisen lassen.“

Demnach wären also meint Herr Vadász, die Reggianer „Antisemiten“.

**** Entscheidung kontroverser israelitischer Religionsgemeindefragen in Ungarn.** Um die verschiedenen Verfügungen betreffend die Kompetenz hinsichtlich der Entscheidung solcher kontroverser Fragen, die zwischen Israeliten im Leben ihrer Religionsgemeinde auftauchen, unter einander in Einklang zu bringen, hat Kultusminister Dr. Berzeviczy eine Verordnung erlassen und diese auch den Stadtbehörden mitgeteilt. Kontroverse Angelegenheiten — so heisst es in der Verordnung — die zwischen Israeliten im Leben ihrer Religionsgemeinden auftauchen und dem administrativen Verfahren unterstehen, sind in den Komitatsmunicipien in erster Instanz durch den Oberstuhlrichter (in Städten mit geordnetem Magistrat durch den Bürgermeister), in zweiter Instanz durch den Verwaltungsausschuss zu entscheiden. Der Weg des Rekurses an den Minister, beziehungsweise des Superrevisionsgesuches ist offen zu halten. Diese Verfügungen gelten für den Fall, dass die Parteien sich dem im israelitischen Kongressstatute oder dem orthodoxen Organisationstatute vorgeschriebenen Schiedsgerichte nicht unterwerfen wollen. Est ist überflüssig, hinsichtlich des Verfahrens in identischen Fällen für das Gebiet der Haupt- und Residenzstadt, beziehungsweise für das Gebiet der mit Municipalrecht ausgestatteten Städte neue Verfügungen zu treffen, da die dortigen, hierauf bezüglichen Bestimmungen ohnehin mit dem § 1 des G.-A. XX:1901 im Einklange stehen.

**** Zu einer Protestkundgebung** gegen die Beteiligung deutscher Juden an der Unterstützung der russischen Anleihen kam es in einer Gruppenversammlung des Centralkomités deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin. Es wurde ausgeführt, dass es eines Juden unwürdig ist, sich auch nur mittelbar an den russischen Finanzoperationen zu beteiligen, angesichts der Judenmetzeleien von Kischenew und Homel und der Bedrückung in- und ausländischer Juden in Russland. Ob die Anlage von Geld in russischen Saatspapieren von rein finanziellem Standpunkt zur Zeit empfehlenswert sei, bleibe gleichgiltig. Dieser Protest gegen die Tätigkeit jüdischer Bankiers zu Gunsten der russischen Anleihe fand allgemeine Zustimmung.

**** Bischof und Rabbiner.** Aus Diakovár schreibt man: Bischof Dr. Strossmayer wurde gelegentlich seines 90. Geburtsfestes von seiner Diözese, sowohl wie von der Bevölkerung und den Kulturinstituten Kroatiens gefeiert. Beim Empfang der Deputationen war auch die israelitische Gemeinde vertreten, die nach dem Klerus empfangen wurde. Rabbiner Dr. Roth beglückwünschte den Kirchenfürsten im Namen einer Konfession, die die Ideale der Vaterlandsliebe hochhält. Er beglückwünschte ihn als den Mann, der an der Mehrung der Kulturgüter des Vaterlandes rastlos tätig war. Der Kirchenfürst dankte für die Glückwünsche der ältesten monotheistischen Glaubensgemeinde, die er stets hochschätzte wegen ihrer religiösen Ideale, die immer mehr Gemeingut der Menschheit werden. In diesem Sinne erwiderte er dankend die hoffnungsvollen Glückwünsche des „lieben Rabbiners“. Bei der Festtafel begrüßte der Bischof freundlichst den Rabbiner, der zu seinen Tischgästen zählte. Das Verhältnis, das hier zwischen Bischof und Rabbiner besteht, trägt viel zum Frieden und Gedeihen der verschiedenen Konfessionen bei.

**** Eine Millionen-Stiftung.** Gegenwärtig ist in Breslau der Name des Vorstandsmitgliedes der jüdischen Gemeinde, Herrn Julius Schottländer, in dem Munde der ganzen Stadt. Anlässlich seines so Gott will am 22. März stattfindenden 70. Geburtstag hat nämlich Herr Schottländer eine Stiftung von 3 Millionen Mark gemacht, die dazu dienen soll, wohltätigen Anstalten, Gesellschaften und Vereinen des Stadt- und Landkreises Breslau und seines Heimatsortes Münsterberg — und zwar nicht nur jüdischen, sondern ohne Unterschied der Konfession — in ihrem weiteren Bestehen zu fördern. Es stehen dieser Stiftung jährlich Mark 120.000 zur Verfügung, von denen jedes Jahr Mark 12.000 zurückbehalten und 100 Jahre lang mit Zinsen und Zinseszinsen aufgesammelt und dann dem Kapital zur Vergrößerung desselben zugeführt werden. Die Verwaltung wird vorläufig von Herrn Schottländer und nach seinem Ableben von seiner Frau und von seinen Söhnen, bzw. dem jedesmaligen Besitzer seines Rittergutes Hartlieb ausgeübt, sofern derselbe noch Jude ist. Die Ernennung von Kuratoren hat sich der Stifter vorbehalten. Auch bei seiner Familienstiftung hat Herr Schottländer es zur Bedingung gemacht, dass die Glieder seines Hauses sich nur dann des Zinsgusses erfreuen, wenn sie noch dem Judentume angehören. Noch von einer weiteren Stiftung werden wir dieser Tage überrascht. Frau Bertha Schottländer, frühere Inhaberin der bekannten Manufakturwaren-Grosshandlung B. Werner, hat eine halbe Million Mark für humanitäre jüdische Zwecke gestiftet.

**** Die Heldentat eines Juden am Kriegsschauplatze.** Das „Warschauer Tageblatt“ bringt folgendes: Der Soldat Hornstein wurde mit noch einigen Soldaten gefangen genommen; der Ort, wohin er gebracht wurde, war in strategischer Beziehung sehr wichtig; ausserdem waren dort grosse Vorräte von Proviant und Munition vorhanden. Hornstein zeichnete im geheimen die Lage der Ortschaft wie auch alle befestigten Positionen des Feindes. Den elften Tag nach seiner Gefangenschaft gelang es ihm, in der Nacht zu entweichen. Die Japaner eilten ihm nach, schossen auf ihn, aber resultatlos, Hornstein erreichte glücklich das russische Lager, und bat, dass man ihn sofort dem Oberkommandierenden vorstellen solle. General Kuropatkin, nachdem er den Soldaten verhört und die ihm vorgelegte Zeichnung der Lage des Ortes durchsah, befahl augenblicklich dem Sibirischen Regiment, einen Angriff zu machen; das Resultat des-

selben war, dass die Vorräte des Proviantes und der Munition in seine Hände übergingen und teilweise vernichtet wurden. Hornstein wurde für seine Heldentat zum Fähnrich ernannt und erhielt einen Orden.

**** Israelitische Farmer.** Zu einem äusserst löblichen Zwecke hat die Jewish Industrial u. Agricultural Society eine Farm von 300 Acres in Kings Park, L. J., erworben. Man will nämlich das Land israelitischen Familien, welche in New-Yorker oder Brooklyner Ghetto wohnen, zum Ackerbau überlassen, indem man von der Ansicht ausgeht, dass sie und ihre Kinder beim Betriebe der Landwirtschaft schneller als bei irgend einem anderen Gewerbe zu nützlichen Gliedern des Staatswesens herangebildet werden können, und überdies hofft man, dass die Leute als Farmer eine auskömmliche Existenz finden werden. Es handelt sich bei dem Unternehmen nicht um pure Wohltätigkeit, denn die Vereinigung überlässt den Familien den Acker nur pachtweise und streckt ihnen Summen in der Höhe von 500 Dollars bis 2000 Dollars für den augenblicklichen Unterhalt und zur Bestreitung der Kosten der Feldbestellung vor, die sie nach der Erntezeit wieder zurückzahlen haben. Die Gesellschaft stellt einen Aufseher an, welcher den neugebackenen Farmer'n Anweisung in Bezug auf den landwirtschaftlichen Betrieb gibt und erbaut mehrere Häuser, in denen die Ackerbauer ein Unterkommen finden. Nach Ablauf eines Jahres sondert man die Spreu vom Weizen. Leute, welche im Ackerbau reussiert haben und Gefallen daran finden, bleiben entweder in der Kolonie oder erwerben sich anderswo eine kleine Farm, während die Missvergnügten nach der Stadt zurückkehren. Die „Jewish Industrial u. Agricultural Society“ hat schon anderswo Versuche mit Ackerbaukolonien gemacht und einen ziemlichen Erfolg damit erzielt. Die Long Islander Farm soll in diesem Frühjahr eröffnet werden.

**** Bei der am 30. Jänner stattgehabten Wahl des Präsidenten des Folkethings in Kopenhagen wurden 96 Stimmen abgegeben, von denen 61 auf den bisherigen Präsidenten Trier — Trier ist Jude — fielen, während 35 Zettel unbeschrieben waren. Trier erklärte, dass er, da die Lage sich nicht veränderte, seitdem er das Folkething gebeten habe, ihn des Postens eines Präsidenten zu entheben, es ablehne, die Wahl anzunehmen.**

**** In den Artikel „Sozial“, in No. 2 unseres Blattes hat sich ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen. Auf Seite 2, erste Zeile heisst es: „ferner wird jedes „siebente“ Jahr als Ersatzjahr proclamirt“, dort und in der 7. Zeile muss es jedoch richtig lauten: „fünfundzigste“ Jahr.**

**** Chic Parisien Nummer 79 ist soeben erschienen. Der Mode voraneilend bringt dies Heft nebst einer grösseren Anzahl sehr fescher Uebergangskostüme bereits die hervorragendsten Modeschöpfungen für die kommende Frühjahrsaison, die auf einem hocheleganten, in den neuesten Modifarben kolorierten Salontableau zur Darstellung gelangen. Es spricht für die Beliebtheit und anerkannte Wertschätzung dieses ausgezeichneten Blattes, dass demselben in den Ausstellungen von St. Louis und Bruxelles die goldene Medaille zuerkannt wurde.**

**** Die Elisabeth-Dampfmühl-Gesellschaft hält am 25. Feber um 5 Uhr Nachmittags im Sitzungssaale des Ungarischen Hauptstädtischen Mühlenvereins (V., Elisabethplatz 19, II.) ihre ordentliche Generalversammlung ab.**

**** Die Werke Emil Makai's sind im Verlage der Firma Singer & Wolfner, Budapest, in vornehmer Ausstattung erschienen.**

Ueber jüdische Namen*.)

Nachträglich noch meinen herzlichsten Glückwunsch, gnädige Frau, zu Ihrem jüngsten Spössling. Wie heisst denn der junge Prinz?

„Ja, wissen Sie, mein Mann wollte ihn eigentlich „Arthur“ nennen, aber das war mir doch zu jüdisch, und haben wir uns infolgedessen zu „Kurt“ entschlossen. Das klingt doch besser, nicht war?“

Das war so ungefähr der Inhalt eines kurzen Gesprächs, das ich dieser Tage in der Grindelgegend in Hamburg hatte. Also der echt deutsche Name „Arthur“ ist auch schon „verjudet“, und wie lange wird es dauern, bis auch „Kurt“ den Ansprüchen unserer jüdischen Mütter nicht mehr genügt, und bis man nach anderen arischen Namen wird auf die Suche gehen müssen, um seinen christlichen Freunden zu zeigen, wie gerne man alles abstreifen möchte, das an das Judentum nur irgendwie erinnern könnte! Ja, möchte so gerne, man kann nur nicht. Denn selbst wenn der schöne Name „Kurt“ ihren Sprössling zierte, so besagt in den meisten Fällen doch der jüdisch klingende Nachname, wes Stammes ihr Söhnchen ist, und ob „Kurt Jakobsohn“ und „Erich Löwenstein“ besser klingt als „Moses Mendelsohn“, überlasse ich der Beurteilung Ihres sonst so zarten weiblichen Gefühls für Aesthetik, meine Gnädige. Aber selbst wenn Ihr Söhnchen das unbeschreibliche „Glück“ hätte, sich „Heinz Wedekind“ oder „Johannes Schulze“ zu schreiben, so bedürfte es doch keines besonderen Aufwands von Scharfsinn Ihrer arischen Freunde, hinter Ihrem Jungen den Juden-Sprössling zu erkennen, und sein schönes, schwarzes Haar, seine dunklen Augen, die zarte, gebogene jüdische Nase, die semitischen Gesten und Bewegungen, Haltung, Gang, — alles verrät unentwegt den geborenen Juden. Glauben Sie denn im Ernst, gnädige Frau, dass irgend ein deutscher Christ Ihren Sohn deshalb für seinesgleichen hält, weil Sie ihn „Kurt“ rufen? Oder sind sie nicht auch der Ansicht, dass diese lächerliche Abgeschmacktheit, sich mit aller Gewalt zum Teutonen stempeln zu wollen, bei jedem vernünftig denkenden Andersgläubigen nur ein Gefühl der Verachtung erwecken muss? Meinen Sie nicht auch, dass es ehrenvoller wäre, wenn Sie, statt Ihre Söhne Walther, Fritz, Otto oder Ernst, statt Ihre Töchter Lisbeth, Mary, Nina oder Erna zu nennen, ihnen echt jüdische Namen wie Abraham, Moses, Salomo, Ruth, Judith, Rahel gäben? Empfinden Sie denn gar nicht die Lächerlichkeit und den Hohn, sich als Jüdin der Namen, zu schämen, auf die wir Juden alle Ursache haben stolz zu sein, die zu tragen und denen ähnlich zu werden unsere grösste Ehre, unser einziges Streben sein muss? Namen die in der Geschichte der Völker einen Klang haben, der turmhoch erhalten ist über die Helden des Mittelalters oder der Neuzeit! Mit welcher Verachtung muss der Christ, der doch auch die Bibel kennt, auf den Juden blicken, der sich und seine Geschichte wegwirft wie ein schmutziges Kleid, der glücklich ist, seinen jüdischen Freunden vor Freude strahlend erzählen zu können, der und der habe ihm gesagt, er sähe gar nicht jüdisch aus, und saufen könne er wie ein Urgermane . . . Der verständige Christ wird es natürlich finden, wenn ich ihm sage, ich heisse Rafael, Jacob oder Samuel, aber es muss ihm komisch berühren, wenn ich mich ihm vorstelle: „August Samuelsohn“ oder „Peter Levy“.

Das Grundübel, an dem die Judenheit krankt, ist unsere krasse Unwissenheit auf jüdischem Gebiet. Unsere Knaben wissen in den Geschichten aller Völker ausgezeichnet Bescheid, der peloponnesische Krieg, der Kampf des Hannibal, die römischen Kaiser, die Bedeutung des Julfestes, die Herrscher Preussens — alles kennen sie, alles wissen sie. Aber fragt sie mal nach der jüdischen Geschichte, fragt sie mal, die gebildete Dame unserer jüdischen „Aristokratie“, was sie von der jüdischen Geschichte weiss, ob sie Leah, Sarah, Ruth, Judith, Esther kennt? O ja, aus den Gemälden der Kunstausstellung — aber sonst weiss sie nichts vom Judentum, als dass es einen Neujahrstag und einen Versöhnungstag giebt, die beide sehr würdig, sehr ernst und sehr langweilig sind, und ein unbehagliches Gefühl überkommt sie, wenn bei ihrem Kränzchen die Rede auf jüdische Dinge kommt. Ja, sie gibt bewusst und mit Absicht, während sie sonst auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu Hause zu sein vorgibt, während sie über Nietzsche und Hoffmannsthal, über dratlose Telegraphie und Gesundheitserei, über Frauenbewegung und Sozialpolitik mit der gleichen Anmut zu plaudern versteht, zu erkennen, dass ihre Unwissenheit auf jüdischen Gebiet eine so vollkommene ist, dass ihre absolute Ignoranz hierin nichts mehr zu wünschens übrig lässt . . .

Der Fehler liegt wohl hauptsächlich an der Erziehung. Wir müssen unseren Kindern nicht nur die äusseren Formen des Judentums einprägen, sondern in ihnen auch das jüdische Selbstbewusstsein stählen, in ihnen den Stolz auf unsere Geschichte zu erwecken suchen, ihnen sagen, dass unser Adel um Jahrtausende älter ist, als derjenige der ältesten Raubritter-Geschlechter des Mittelalters, deren Ruhm oft nur in der praktischen Ausübung des Minnedienstes und der Ausraubung friedlicher Kaufleute bestand. Wir müssen sie darauf verweisen, dass und Welch ein tiefer Sinn in den jüdischen Namen liegt, und dass sich an diese Namen eine tausendjährige Geschichte knüpft, getränkt mit dem Ruhm einer stolzen Vergangenheit, durchdrungen von dem Gefühl einer erhabenen Zukunft. Ehrlich währt am längsten, — der jüdische Namen hat seinen Trägern noch nie Schaden gebracht, aber die feige und memmenhafte Manie der Assimilationsjuden hat es glücklich dahin gebracht, dass jeder Christ von uns voraussetzt, dass wir uns unseres Judentums schämen. Wir sind einmal Juden, nun, wir haben alle Ursache stolz darauf zu sein, lasst uns zeigen, dass wir es aus vollem Herzen sind, wollen wir uns nicht feige verkriechen unter die Namen unserer andersgläubigen Mitbürger, hinter dem lächerlichen Flitter nichtssagender Aeusserlichkeiten hinter die blöde Nachäffung christlicher Gebräuche — nur wer sich selbst achtet, wird geachtet, aber erbärmlich und bedauernswert ist für jeden charaktervollen Menschen der feige Fahnenflüchtige, der sein angestammtes Judentum verlässt, um dagegen das verächtliche Lippenkräuseln des Ariers einzutauschen — für voll wird er ja doch nicht genommen, und wie ein strandendes Schiff schwankt er zwischen den Juden, von denen er nichts wissen mag, und den Christen, die von ihm nichts wissen mögen, plan- und haltlos hin und her, ein Halb Mensch in des Wortes ureigenster Bedeutung.

A. S. Winter.

*) Wir entnehmen diesen Artikel, der auch bei uns Aktualität besitzt, dem »Gen.-Anzeiger« in Berlin.

ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfeht sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.

LAUFER'S LEIHbibliothek

Budapest, IV. Váci-u. 19.

(Im Hofe).

Grösste Auswahl in ungarischen, deutschen, englischen und französischen Werken.

Leihgebühr Loco pro Monat 2 Kronen.

Für die Provinz für 10 Bde 3 K. 60 H.

Geld „viel“ Geld!

monatlich bis zu 500 fl. kann Jedermann ohne besondere Kenntnisse, leicht, ehrlich und kostenlos verdienen. — Senden Sie sofort Ihre Adresse unter E. 631 an die Annoncen-Abtheilung des

„MERKUR“, Mannheim, Meerfeldstrasse Nr. 44.

Louisen Dampfmühl Actien-Ges. Budapest.

Einladung

zu der am 25. Februar 1905, um 10 Uhr Vormittags in Budapest im Saale des Ungarischen Hauptstädtischen Mühlen-Vereins (Elisabethplatz 19. II. St.) abzuhaltenden

ordentlichen Generalversammlung

der

Louisen Dampfmühl Actien-Gesellschaft Budapest.

Die Direktion.

A SCHLIK-féle vasöntöde és gépgyár részvénytársaság

részvényesei a Budapesten, 1905. évi február hó 20-án délután 4 órakor, a Magyar országos központi takarékpénztár üléstermében (IV., Deák Ferencz-utca 7. szám) megtartandó

XXXVI. rendes közgyűléshez

ezenel meghivatnak.

T Á R G Y S O R O Z A T:

1. Az igazgatóság jelentése.
2. A zárszámadás előterjesztése a felügyelő-bizottság jelentésével.
3. A mérleg megállapítása, határozathozatal a tisztas nyereség felosztása és kifizetése tárgyában, felmentvény az igazgatóságnak és a felügyelő-bizottságnak.

Azon részvényesek, kik a közgyűlésen részt venni óhajtanak, részvényeiket a le nem járt szelvényekkel együtt a Magyar országos központi takarékpénztárnál (IV., Deák Ferencz-utca 7. szám) a társ. alpsz. 15. §-a értelmében legkésőbb bezárólag 1905. évi február hó 16-ik napjáig letéteményezni tartoznak. Az alapszabály ugyanazon §-a értelmében megkiváncatik, hogy a részvény legalább 60 nappal előbb iratott a letevő saját nevére.

Az igazgatóság jelentése a közgyűlést megelőző napon a Magyar országos központi takarékpénztárnál átvehető.

Az igazgatóság.

Die

Ungarische Landes-Central-Sparkasse

hält ihre

XXXII. ordentl. Generalversammlung

am 18. Februar 1905, Nachmittags 4 Uhr im Institutskasse-lokale (IV., Franz Deák-gasse Nr. 7, I. St.) ab.

T A G E S O R D N U N G.

1. Bericht der Direktion.
2. Vorlage der Rechnungsabschlüsse mit dem Berichte des Aufsichtsrathes.
3. Feststellung der Bilanz und Beschlussfassung über die Vertheilung und Auszahlung des Reingewinnes.
4. Wahl von zwei Direktionsmitgliedern.

Die Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, haben ihre Aktien im Sinne des §. 23*) der Statuten bis längstens 15. Februar 1. J. 12 Uhr Mittags bei der Institutskasse zu deponieren, wo ihnen auch die Bilanz zur Verfügung gestellt wird.

Die Direktion.

*) 23. An der Generalversammlung können alle diejenigen Aktionäre theilnehmen, welche 3 Tage vor Abhaltung der Generalversammlung eine solche Aktie mit den nicht abgelaufenen Coupons bei dem Institute hinterlegen, welche mindestens zwei Monate vorher auf den Namen des Hinterlegers geschrieben wurde.

Ungarische Allgemeine Kreditbank.

Kudmachung.

Die p. t. stimmberechtigten Aktionäre der **Ungarischen Allgemeinen Kreditbank** werden für **Donnerstag, den 22. März 1905**, Vormittags 10 Uhr, zu der in Budapest im Lokale der Bank (V., Palatingasse 12) abzuhaltenden

XXXVII. ordentl. General-Versammlung

eingeladen.

Gegenstände der Berathung:

1. Bericht der Direktion über die Geschäfte der Gesellschaft im Jahre 1904.
2. Rechnungslegung der Direktion über das Geschäftsjahr 1904 nebst ihren Anträgen über die Feststellung und Verwendung des Gewinnes.
3. Bericht des Aufsichtskomités.
4. Beschlussfassung hierüber und Ertheilung des Absolutatoriums für die Direktion und das Aufsichtskomitée.
5. Wahl in den Direktionsrath.
6. Wahl in die Direktion.
7. Wahl des Aufsichtskomités und Feststellung der Entlohnung desselben.

Jeder Aktionär ist in der Generalversammlung zu einer Stimme für je zwanzig deponirte Aktien berechtigt.

Die stimmberechtigten Aktionäre werden hiemit eingeladen, vierzehn Tage vor dem für die Versammlung festgesetzten Tage ihre Aktien sammt Coupons in Budapest bei der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank, in Wien bei der k. k. priv. Oesterreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe, oder bei dem Bankhause S. M. von Rothschild zu hinterlegen.

Den Aktien sind arithmetisch geordnete, vom Einreicher eigenhändig gefertigte Verzeichnisse beizugeben, welche in Budapest in zwei, in Wien in drei Exemplaren einzureichen sind.

Ein Exemplar der Verzeichnisse wird dem Deponenten mit der Empfangsbestätigung zurückgegeben. Nach der Generalversammlung werden die Aktien nur gegen Rückstellung dieses Verzeichnisses ausgefolgt.

Die Legitimationskarte wird in Budapest unmittelbar bei der Deponierung, in Wien acht Tage vor der Generalversammlung eingehändigt.

Wünscht ein Aktionär sein Stimmrecht durch einen anderen stimmberechtigten Aktionär auszuüben, so hat er die betreffende Vollmacht auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen und zu unterschreiben.

Die Bilanz wird sammt dem Berichte des Aufsichtskomités acht Tage vor der Generalversammlung in Budapest im Lokale der Gesellschaft, in Wien bei der k. k. priv. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe und beim Bankhause S. M. von Rothschild zur Verfügung der p. t. Aktionäre gestellt.

Budapest, 15. Februar 1904.

Die Direktion.

Im Weltkurorte Karlsbad

ist ein altbekanntes, in der nächsten Nähe der Bahnhöfe befindliches

Hotel

bestehend aus hochelegantem Speisesaal, grosser Schwemme, Kaffeehaus-Räumlichkeiten und 38 Zimmern, Küchen, Kellern, sammt Zugehör vollkommen eingerichtet und grossartig möblirt (Zimmerlosung pro Bade-Saison 15000 Kronen), besonders geeignet für ein jüdisches Hotel-Restaurant mit Concession um 200.000 Kronen zu verkaufen. Nothwendiges Kapital 20.000 K, Rest ruhige Gelder.

Anträge erbeten unter „Seltene Chance“ postlagernd Karlsbad, Böhmen.

Die

„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“

Budapest,

welche seit Erwerbung der Pannoniamühle die Erzeugung von **Ostermehlen** fortsetzt, empfiehlt die für Ostern gebräuchlichen Mehlsorten

„entsprechend“

den Original-Mehlnummern der Budap, Dampfmühlen, welche unter

„streng-ritueller“

Aufsicht des hiesigen Rabinats und ganz besonders jener des hochw. Rabbiners Herrn L. Pollak u. M. Feldmann erzeugt werden.

Gefällige Bestellungen werden bei billigsten Tagespreisen ausgeführt.

— Adresse: —

„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“, Budapest.

-10-